

D I E N E U E B R E H M - B Ü C H E R E I

DIE WILDTAUBEN MITTELEUROPAS

von

Eduard Klinz

mit 20 Abbildungen



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT 1955

Fast alle Landschaften Mitteleuropas, ganz gleich ob sie annähernd ihre natürliche Gestalt erhalten haben oder den Einflüssen der menschlichen Besiedlung und Kultur unterlegen sind, werden in einer Höhenlage bis zur Baumgrenze von Wildtaubenarten bewohnt, die einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden sollen.

Mitteleuropa dehnt sich zwischen dem 43. und 55. Breitengrade und dem 5. und 25. Längengrade aus. Seine Grenzen (Abb. 1) liegen im Osten im Mittellauf der Memel, am Oberlauf des Bug und Dnjestr, im Süden erreichen sie die untere Donau, die Save und

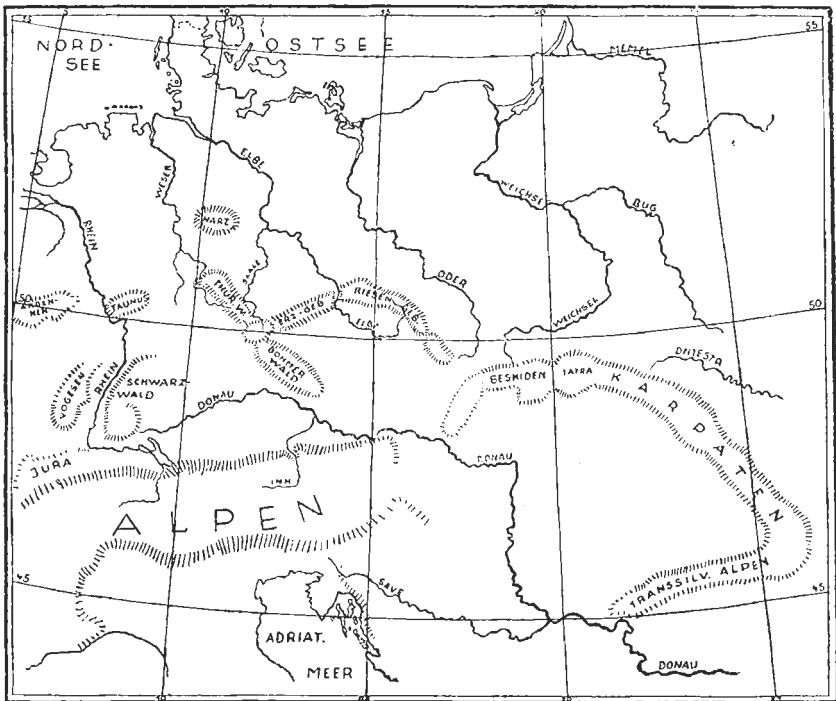


Abb. 1. Mitteleuropa

den Südrand der Alpen, während sie im Westen entlang des Französisch-Schweizerischen Jura, der Vogesen und Ardennen verlaufen und sich im Norden mit der deutschen Landesgrenze decken. Das Gebiet umschließt annähernd 1,6 Millionen Quadratkilometer. In diesem verhältnismäßig engen Erdraume kommen folgende Wildtauben vor: Ringeltaube (*Columba palumbus palumbus* L.), Hohлтаube (*Columba oenas oenas* L.), Turteltaube (*Streptopelia turtur turtur* [L.]) und Türkentaube (*Streptopelia decaocto decaocto* [Friv.]).

Keinesfalls beschränkt sich die Verbreitung dieser Wildtauben auf das angegebene Gebiet allein. Ihre Fluggewandtheit gestattet ihnen, als Zug-, Strich- oder Standvögel weit größere Erdräume als die hier bezeichneten zu bewohnen. Jahreszeitliche Witterungseinflüsse, insbesondere der Verlauf des Winters mit seinem wechselvollen Schneereichtum, zwingen diese Vögel zu vorübergehenden Abwanderungen. Die Tauben gehören zoologisch in die Ordnung *Columbae* zur Familie *Columbidae* und bilden eine scharf umrissene Gruppe, die sich durch ihre Fuß- und Schnabelform verlässlich kennzeichnet. Sie sind Nesthocker. Ringel- und Hohлтаube werden in die Gattung *Columba*, Turtel- und Türkentaube in die Gattung *Streptopelia* eingeordnet¹⁾. Die wissenschaftliche zweite Bezeichnung betrifft die Art und die dritte die Unterart oder Rasse mit dem Namen des Autors, der als erster die Art oder Rasse beschrieb.

Die Tauben beider Unterfamilien besitzen im Verhältnis zu ihrer Körpergröße kurze Läufe, die wie die unverbundenen Zehen (Abb. 2) der schwachen Spaltfüße mit Horntafeln bedeckt sind. Die Läufe der *Columba* sind vorn befiedert, jene der *Streptopelia* sind gänzlich unbefiedert. Ihr Schnabel (Abb. 3) ist gerade und schwächig; an seinem Spitzenteil ist er mit einem Hornüberzug versehen, während der Wurzelteil von einer weichen Haut überzogen ist. Er ist spindelförmig und ungleichhälftig, so daß der Oberkiefer etwas stärker und länger über den Unterkiefer ragt. Die schlitzförmigen Nasenlöcher werden von einer knorpeligen, schuppenartigen Kappe bedeckt, die beim Trinken geschlossen werden kann, was dem Vogel gestattet, den Schnabel während der Wasseraufnahme nicht nach jedem Schluck zu heben. Das Trinken ist dem Saugen durch einen

1) Niethammer, Günther: Handbuch der deutschen Vogelkunde. Leipzig 1912.

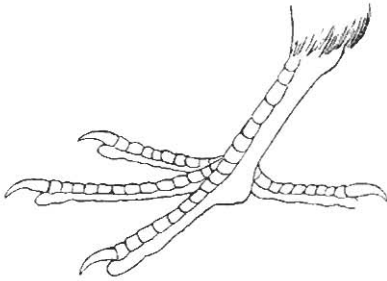


Abb. 2. Spaltfuß einer Wildtaube

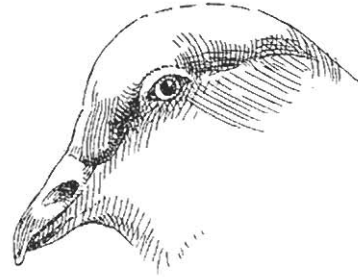


Abb. 3. Schnabel mit Kopfpartie

Strohalm ähnlich. Der Gaumen ist gespalten. Die Speiseröhre bildet einen dehnbaren Kropf, der nichts weiter als ein Stück Schlund ist. Seine Wände schwellen bereits nach etwa acht Bruttagen bei beiden Geschlechtern an, um sich während des Restes der Brutzeit weiterhin zu verdicken. Sie weisen auf der Innenseite maschige Falten auf, die drüsenartig einen weißgelblichen, milchigen, nach ranziger Butter riechenden Stoff bei erhöhter Tätigkeit der erweiterten Blutgefäße absondern. Bereits drei Tage vor dem Schlupf wird er vom Elternpaar abgeschieden. Dieser Nahrungssaft, auch „Kropfmilch“ genannt, wird aus abgestoßenen, besonders für die Ersternährung gebildeten Zellen im Körper fraktioniert. Er enthält einen hohen Gehalt an Eiweiß und Fett (in der Trockenmasse sind etwa 57 Teile Eiweißstoffe, 34 Teile Fett und 6 Teile Asche enthalten). Stärkehaltige Stoffe fehlen vollständig im Gegensatz zur Säugetiermilch, wo dafür der Milchzucker eine besondere Rolle spielt. Durch die hohen Nährwerte wiegen die Jungen bereits nach 48 Stunden das Doppelte ihres Geburtsgewichtes.

Beide Eltern ernähren die Jungen mit diesem Sekret in den ersten 8 bis 10 Lebenstagen. Es wird ihnen durch würgende Bewegungen triebhaft eingepumpt. Kurz nach Ablauf der ersten Lebenswoche ist der Brei mit gequollenen Sämereien und Pflanzengrün durchsetzt. In der restlichen Zeit der unselbständigen Futteraufnahme wird dieser durch die gleichen Futterstoffe, wie sie die Altvögel aufnehmen, ersetzt.

Zu diesen allgemeinen Besonderheiten der Tauben treten zum Unterschied gegenüber anderen Vogelarten ihre Eier. Ein Taubeneigelege

besteht normalerweise aus jeweils zwei Eiern, die weißglänzend oder höchst selten zart elfenbeinfarben, ohne Farbspritzer oder -flecke, und oval geformt sind. Wenn auch das Weiß der Eier auf stammesgeschichtliche Höhlenbrüterei deutet, so kann doch auch Offenbrüterei angenommen werden, da „die Eier sofort bedeckt werden, so daß das Weiß nicht in Erscheinung tritt“ (Heinroth). Die Täubin steht also solange über dem erstgelegten Ei, bis das zweite gelegt ist, und dann gemeinsam bebrütet werden kann. Beide Eltern beteiligen sich wechselseitig am Brutgeschäft, wenn auch in der Hauptzeit die Täubin brütet.

Da die Wildtauben in über 550 Arten (Reichenow) fast über die gesamte Erde verbreitet sind, können wir feststellen, daß Mitteleuropa etwa nur 0,7 Prozent davon in seinem Raume beherbergt.

„Ihre Taubensprache ist stärker als die der gemeinen Tauben...“

Unbekannter Verfasser, Ulm 1790.

Die Ringeltaube

Sie ist die bekannteste und größte unter den mitteleuropäischen Wildtauben. Zu den Rassen der Ringeltaube, *Columba (Palumbus) palumbus* zählen:

Columba palumbus palumbus. Ihre Verbreitung erstreckt sich auf alle waldigen Teile Europas, nördlich in Skandinavien und der Sowjetunion bis etwa zum 66. Grad n. Br. Im Winter streift sie bis zu den Inseln des Mittelmeeres, nach Kleinasien, Kaukasus, Transkaspien, Palästina und dem Irak.

Columba palumbus excelsa bewohnt die Gebirgswälder von Marokko, Algier und Tunis.

Columba palumbus maderensis ist in den Bergwäldern auf Madeira beheimatet. *Columba palumbus azorica* lebt auf den östlichen und mittleren Inseln der Azoren. *Columba palumbus iranica* ist Standvogel in Südtranskaspien, Nord- und Westpersien.

Columba palumbus casiotis besitzt als Verbreitungsgebiete Turkestan und Zaissan, südlich bis Ostpersien, Belutschistan und Himalayagebiet, östlich bis Sikkim und wandert wintersüber südlich bis Sind, Punjab und Oudh.

Weit volkstümlicher als der Name Ringeltaube sind die Benennungen: Gemeine Wildtaube, Ringelholz-, Große Holz-, Wald- und Kohltaube oder Holtdüwe (auf Helgoland). In der „Naturgeschichte der

Tauben", Pesth 1839, wird sie als Schlagtaube sowie als Plochtaube angegeben. Auch H. G. L. Reichenbach („Die vollständigste Naturgeschichte der Tauben", Dresden und Leipzig um 1860) benennt sie Schlagtaube. Nicht etwa, daß sie die Taubenschläge der domestizierten Rassen mitbewohnt, sondern weil man ihr in früheren Jahrhunderten mit Schlagnetzen oder auf Kahlschlägen gern nachstellte. Sogar die Volksdeutung nahm sich ihrer unter der Bezeichnung Kuh-taube an (Hermann Masius, „Naturstudien", Leipzig 1858) und hat daraus ein anspruchsloses Märchen gedichtet.

In Frankreich und der romanischen Schweiz wird sie Pigeon Ramier, die in den Ästen Wohnende, genannt.

Ihre Körperlänge mißt durchschnittlich 40 bis 45 cm, die Spannweite ihrer Flügel 74 bis 77 cm. Der Schnabel ist hellgelb gefärbt; während der Balzzeit leuchtet die Schnabelwurzel und die Nasenhaut dunkelrot, der vordere Schnabelteil goldgelb. Fein geschwungen ist der dunkelblaue Oberkopf. Die Augen, die von schmalen, hellen Augenrosen gerahmt sind, besitzen eine blaßgelbe Iris. Taubenhälsig ist der



Abb. 4. Ringeltaube, abflugbereit

Unterhals; er glänzt metallisch. Die beiderseitigen weißen Halsfedern, bestehend aus drei Federschichten, sind nicht immer ringförmig oder halbmondartig angeordnet, sondern bilden häufig weiße, sich gut vom dunklen Untergrund abhebende Flecke. Sie gaben der Taube ihren Namen (Abb. 4). Blaugrau ist der gesamte Unterkörper, während der Rücken dunkelblaugrau gefärbt ist. Flügelbug mit Handrand zieren weiße Federsäume. Ein Federfeld der großen Flügeldecken bildet bei ausgebreiteten Flügeln ebenfalls einen weißen Fleck, der den Oberteil des Flügels fast bis zu den Schulterfedern schroff spaltet. Schulterfedern mit Flügeldecken und Schwingen sind gleich dem Rücken gezeichnet und stecken in etwas dunklen, sich stark verjüngenden Schäften. Schwarzblau sind die Handschwingen, deren äußere Fahnen weiß gesäumt sind. Der keilförmige Schwanz besteht aus zwölf etwa 17 cm langen schwarzblauen Steuerfedern, die oberseits durch eine blaugraue Querbinde und unterseits auf dem dunkelgrauen Grunde von einer hellgrauen Binde unterbrochen sind. Der Schenkel ist befiedert. Dunkelrot sind Lauf und Zehen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß alle Farbtöne des Federkleides ein Farbenintervall bilden, das ihr Äußeres als wirklich schön anzusprechen gestattet, was durch den verhältnismäßig langen Stoß und die Reckmöglichkeit — das Schlankmachen der Taube — noch betont wird.

Das lenzliche Prachtkleid wird im Laufe des Jahres durch Sonne, Licht und Regen leicht gebleicht (Abb. 5).

Alle Federn stecken verhältnismäßig lose in der Haut. Durch eine Schreck- oder partielle Mauser können sich Ringeltauben und alle hier noch zu beschreibenden Wildtauben beim Ergreifen durch Mensch oder Tier von Federn des Klein- und Deckgefieders sowie der Steuerung urplötzlich trennen. Auf diese partitive Weise dürften sie einer akuten Gefahr oft zu begegnen versuchen. Die tieferen Zusammenhänge sind noch nicht erarbeitet.

Die Täubin ist etwas matter in der Federfarbe und ein wenig schwächer im Kopf- und allgemeinen Körperbau. Auch die Halsflecke und die weißen Säume am Handrand treten bei ihr gegenüber dem Tauber gering zurück.

Einjährige Tauben, besonders solche aus Spätsommer- oder gar Herbstbruten, weisen nicht das glänzende Federkleid der Eltern auf.



Abb. 5. Ringeltaube auf Robinie ruhend. Aufn. Wulf Pohle

Während das Weiß am Flügelbug nach der ersten Mauser erscheint, bilden sich die hellen Federpartien am Hals meist erst nach der zweiten nächstjährigen.

Die Ringeltauben sind in Mitteleuropa im allgemeinen Zug-, in den südlichen und auch westlichen Teilen Strich-, selten Standvögel. Ihre eigentlichen Nahrungs- und Bruträume sind die Wälder entlang der Ströme, selbst baumbestandene Tischlandschaften und Ödland sowie Einzelbäume. Hügel- und Bergland scheinen ihr vertrauter als Tiefebene zu sein. In den baumbestanden Tälern der Alpen, Karpaten und der Mittelgebirge steigt die waldbrütende Ringeltaube hoch hinan. Sogar noch die letzten schon gekrümmten Fichten vor dem Knieholz, sofern sie Schutz gegen Stürme bieten, dienen ihr manchmal als Nestträger oder Schlafplätze. Waldumrandete windgeschützte Täler der Kamm- und Faltengebirge, Marsch- und Moorränder, die Inseln der Nord- und Ostsee, sowie sanfte Hänge, sofern nicht die Schattenseite die Aprilsonne aussperrt, wo Bäche oder

auch nur Gerinnsel zu Tal fließen, heimliche Schluchten und Gründe, verlorene Einsamkeiten mit eingesprengten Waldteilen bieten den Tauben das zusagende Biotop.

Neben diesen waldigen, vielgestaltigen Landschaften, an denen Mitteleuropa reich ist, bewohnen sie seit langem die baumbestandenen Parks und Gärten der menschlichen Klein-, Mittel- und Großsiedlungen. Der Kulturraum der Menschen ist auch den Ringeltauben vertraut geworden. Gepflanzte Alleen, die Friedhöfe und gepflegten Grünanlagen, mit Efeu oder wildem Wein bewachsene Häuserwände, Fenster- und Gesimsvorsprünge, vernachlässigte Dachrinnen, zerbombte Ruinen usw. gewähren ihnen Brutraum, seltener jedoch auch Nahrungsraum. Aus den Waldringeltauben wurden und werden also unschwer auch stadtbrütende Vögel. Vermöge ihrer kräftigen Schwingen fliegen sie zwecks Nahrungsaufnahme kilometerweit in die landwirtschaftlich genutzten Fluren oder umliegenden Wälder. Seit wann sie Kulturfolger geworden sind, läßt sich nicht verlässlich nachweisen. Friedrich Naumann kennzeichnet sie bereits 1833 als „Parkvogel“. Christian Ludwig Brehm berichtet („Die Naturgeschichte und Zucht der Tauben“, Weimar 1857), daß sie „oft nahe bei den Gebäuden oder den Spaziergängen“ leben. Auch Liebe schreibt in seinen „Ornithologischen Schriften“, Leipzig 1893: „In Illnitz bei Schmölln nisteten sie sogar in einem Gebäude mit offenem Giebel auf Reisigbündeln“. Die Gründe des Eintauchens der Waldstille und -einsamkeit gegen den Lärm, die Gefahren der Raucheinwirkungen, das Blenden durch helle Lichter, das Verfolgtwerden durch Hauskatzen, Ratten und Menschen in der neuen Umgebung, konnten noch nicht im entferntesten geklärt werden. Ob die Scheinsicherheit in den Ortschaften gegenüber dem Raubwild oder den Greifvögeln draußen im freien Lande wirklich ihre Abwanderung förderte, scheint mir fraglich. Ich nehme an, daß verschiedene Wildtaubenarten, auch die Ringeltauben, zu einer Präaptation, einer Art Vorstufe zur Bereitschaft zur Haustierwerdung, veranlagt, dafür also prädestiniert scheinen. Die Nachweise darüber sind von der Felsentaube (*Columba livia livia* L.) in der gesamten einschlägigen Literatur und neuerdings vielfältig von der Türkentaube bekannt. (Heinroth brieflich an Möbes: „Ich selbst habe sie im Hotelgarten in Serajewo 1913 beobachtet.“) Aber auch von der



Abb. 6. Ringeltaube auf Taxuszweig

Guinea- (*Columba guinea* L.) und Senegaltaube (Palmentaupe) (*Streptopelia senegalensis* [L.]) berichteten verschiedene Afrikareisende und -forscher (u. a. von Boetticher) dieselben Beobachtungen, ohne die gleiche Annahme auszusprechen.

Wo die Ringeltauben Zugvögel sind, treffen sie bereits Ausgang Februar oder Anfang März in größeren Schwarmgesellschaften in der weiteren Umgebung ihrer künftigen Brutgebiete ein. Diese Flüge zählen im Durchschnitt etwa 30 bis 60 Tauben. Das schließt nicht aus, daß weit größere Gesellschaften, besonders bei ungünstigem, nicht offenem Wetter in der Nähe oder innerhalb von Waldungen, besonders solchen mit Eichelmast, zusammenkommen. 1938 wurde dem Verfasser berichtet, daß Tausende von Tauben Ende Januar des gleichen Jahres „infolge des starken Schneefalles der letzten Wochen und des heftigen Frostes in die Kohlfelder“ (Kohltaube) „einfielen und großen Schaden anrichteten“¹⁾. Es ist anzunehmen, daß

1) Mitteilung vom 25. Februar 1938 des Heimatvereins Verden (Aller), Abt. Natur- und Vogelschutz.